

**CB BILDUNG UND ERZIEHUNG**

**CBB Hochschulen und Akademien**

**Universität <TÜBINGEN>**

**Geschichtswissenschaft**

**1918 - 1964**

**09-1/2 *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert*** : Institutionalisierungsprozesse und Entwicklung des Personenverbandes an der Universität Tübingen 1918 - 1964 / Mario Daniels. - Stuttgart : Steiner, 2009. - 393 S. ; 25 cm. - (Contubernium ; 71). - Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 2007. - ISBN 978-3-515-09284-5 : EUR 64.00  
**[#0415]**

Die vorliegende Arbeit, eine preisgekrönte Tübinger Dissertation, enthält nicht, wie man auf ersten Anblick vermuten könnte, eine Gesamtdarstellung der Tübinger Geschichtswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Eingrenzung des Zeitraums wird übrigens mit dem Beginn der Weimarer Republik und der Konsolidierung der Disziplin an der Eberhard-Karls-Universität erklärt, was zwei recht unterschiedliche Kategorien sind, die jedoch das Wechselspiel von Politik und Wissenschaft unterstreichen. Von den im Titel genannten Termini „Institutionalisierungsprozesse“ und „Entwicklung des Personenverbandes“ verdient der zweite hinterfragt zu werden. Der Historiker kennt den Begriff „Personenverband“ aus der Mediävistik, in die ihn Theodor Mayer eingeführt hat.<sup>1</sup> Er stellte den *Personenverbandsstaat* des Mittelalters, der ihm zufolge auf einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis zwischen Lehnsherren und Vasallen beruhte, dem *institutionalisierten Flächenstaat* der Neuzeit gegenüber. Ob dies hier als Vergleich gemeint ist, oder ob es sich nur um eine Personengruppe von in einem Seminar oder Institut miteinander arbeitenden Wissenschaftlern handelt, wird nicht gesagt. Mag die Analogie des mittelalterlichen Personenverbandes auch auf die Beziehungen zwischen Ordinarien und ihren Assistenten und Studenten, vielleicht auch noch den auf einen Ruf wartenden Privatdozenten und außerplanmäßigen Professoren passen, so paßt sie kaum auf das Miteinander mehrerer Großordinarien. Auch für die Abhängigkeit eines Instituts oder Seminars von Fakultät, Senat, Rektorat und Ministerium (Ministerien) scheint der Begriff zu personalistisch. Angesichts von einge-

---

<sup>1</sup> ***Die Ausbildung der Grundlagen des modernen deutschen Staates im hohen Mittelalter*** / Theodor Mayer. // In: Historische Zeitschrift. - 159 (1939), S. 457 - 487. - Ursprünglich als Vortrag gehalten auf dem Internationalen Historikertag Zürich 1938.

fürter Habitus- und Feldforschung und ihren Ergebnissen ist die Einführung des Begriffs „Personenverband“ wenig überzeugend.<sup>2</sup>

Hätte man hier gerne einen expliziten Hinweis erhalten, besticht die Einleitung Daniels (S. 9 - 18) ansonsten durch die darin enthaltenen scharfsinnigen Methodenüberlegungen und den soliden Forschungsbericht. Was den „Personenverband“ angeht, bleibt sie allgemein: „Zugespitzt formuliert bestimmen drei verschränkte Grundideen die Anlage der vorliegenden Untersuchung: Gesamtinstitution und Einzelfach organisieren sich als miteinander verschränkte Personenverbände. Wissenschaftsentwicklung ist ein institutionell gebundener und gesteuerter Prozeß, der von instrumentellen, strategischen und politischen Interessen und Zielen bestimmt wird. Er läßt sich nur in zeitlich weiter Perspektive verstehen. - Entsprechend widmen sich die beiden ersten Kapitel der Geschichtswissenschaft in erster Linie als Personenverband; die folgenden drei betrachten Institutionalisierungsprozesse anhand einzelner Fachsegmente. Alle fünf Hauptkapitel sind als Längsschnitte konzipiert, die jeweils den gesamten Untersuchungszeitraum durchmessen, um lange Linien und deren Zäsuren herauszuarbeiten“ (S. 15). Mit anderen Worten, es geht in den beiden ersten Kapiteln um die personelle Zusammensetzung des Tübinger geschichtswissenschaftlichen Lehrkörpers aller Rangstufen (vom Ordinarius bis hin zum Lehrbeauftragten und den Assistenten) in der Zeit von 1918 bis 1964, insgesamt 66 Personen (S. 21). Besondere Bedeutung wird ihrer materiellen Situation sowie ihrer Abhängigkeit von staatlichen und institutionellen Zwängen geschenkt. Dies wird vor allem anhand der Berufungs- und Entlassungspraxis in der NS-Zeit bzw. in der Zeit der politischen Säuberungen 1945 bis 1949 dokumentiert (vgl. die „Fälle“ Kurt Borries, Heinrich Dannenbauer und Rudolf Stadelmann). Universität und Fakultät pochten auf ihre Autonomie, ganz gleich, von welchen Personen (z.B. den ausscheidenden Lehrstuhlinhabern) und welchem politischen System (NS, Alliierte) sie in Frage gestellt wurde. Von den Berufenen und den zu Berufenden wurde stets ein korporationskonformes Verhalten gefordert, ein Verstoß dagegen irgendwann sanktioniert. Die Darlegungen des Verfassers sind insgesamt überzeugend und gründlich belegt (vgl. das Quellenverzeichnis S. 367 - 369), auch wenn, wie gesagt, der Begriffsapparat aufgesetzt wirkt.

Die Verknüpfung des ersten mit dem zweiten Teil (Kap. IV - VI) ist wiederum nicht zwingend, wenngleich die Fragestellung, warum und wie sich der traditionelle triadische Aufbau des Tübinger historischen Seminars (Alte, mittlere und neuere Geschichte) verändert<sup>3</sup> und ausdifferenziert hat, aus speziellen

---

<sup>2</sup> Vgl. z.B. die folgende Arbeit der französischen Bourdieu-Schülerin Sapiro über die Rolle der kollaborierenden französischen Schriftsteller, deren Methode sich mutatis mutandis durchaus auf den Hochschulsektor übertragen läßt: **La guerre des écrivains** : 1940 - 1953 / Gisèle Sapiro. - [Paris] : Fayard, 1999. - 807 S., [8] Bl. : Ill. - ISBN 2-213-60211-5.

<sup>3</sup> Dafür liefern die in den Ausgaben von 1935 bzw. 1941 von den Historikern sich selber beigelegten Fachschwerpunkte erste Hinweise: Während Dannenbauer und Stadelmann ihre Schwerpunkte beide Male mit „Mittlere und neuere Geschichte“ bezeichnen, liest man bei Kurt Borries: Neuere Geschichte (1935) / Deutsche,

wie allgemeinen Gründen Aufmerksamkeit verdient und, unabhängig von den Tübinger Verhältnissen, wissenschaftliches Neuland betritt. Der Verfasser beschreibt insbesondere Neugründungen der NS-Zeit, die aus politischen Motiven erfolgten oder erfolgen sollten (Ur- und Frühgeschichte, Landesgeschichte,<sup>4</sup> „Judenkunde“) und widmet der Auslandkunde (S. 189 - 257) bzw. der Zeitgeschichte (S. 259 - 356) zwei umfangreiche Kapitel. Damit löst er zwar seinen zu Beginn mitgeteilten Plan (S. 15) ein, die Institution der Tübinger Geschichtswissenschaft „von unten“ und „vom Rande her“ zu betrachten und die Ordinarien nur als „Gravitationszentren aller Entwicklungen“ zu betrachten, doch von den Ausdifferenzierungen sind allein Landesgeschichte und Zeitgeschichte unmittelbar geschichtsnah. Die Einzeldarstellungen der genannten Fächer beruhen zwar wieder auf gründlichen Recherchen und können durchaus für sich stehen, aber Daniels muß selber eingestehen, daß die Geschichte an Urgeschichte, Juden- und Auslandkunde<sup>5</sup> nur indirekt beteiligt ist. Die Zeitgeschichte wurde ab 1950 von dem aus dem Exil zurückgekehrten Hans Rothfels vertreten, doch lag ein wesentlicher Teil des Unterrichts in den Händen der Lehrbeauftragten Theodor Eschenburg und Generalleutnant a.D. Hans Speidel. Langfristig führte dies zur Institutionalisierung des neuen Fachs „Politische Wissenschaften“, das Daniels keine Kapitelüberschrift wert ist.<sup>6</sup> Trotz fehlender Habilitation wurde Eschenburg 1952 Ordinarius, weil die Alliierten der Politikwissenschaft die Vorreiterrolle einer Demokratiewissenschaft zugeordnet hatten<sup>7</sup> und die Tübinger Neuzeit-Historiker (Stadelmann, Borries, von Harnack, Rapp und Göhring) lieber „auf altbekanntem Terrain“ blieben (Daniels, S. 335).

---

französische, englische Geschichte im 18., 19. u. 20. Jh., bei Johannes Haller: Geschichte (1935) / Geschichte u. Politik (1941).

<sup>4</sup> Der 1942 berufene Hans Weirich fiel ein Jahr später an der Ostfront; sein Nachfolger Otto Herding, der 1943 berufen wurde, suchte nach dem Krieg die Zusammenarbeit mit dem Geographen Friedrich Huttenlocher und Vertretern anderer Fächer, so daß dank seiner Initiative 1954 ein Institut für Geschichtliche Landeskunde entstand (hier S. 164 - 167). Zu der bereits 1947 gegründeten „Landeskundlichen Arbeitsgemeinschaft“ vgl.: **Die Arbeitsgruppe Tübingen des Alemannischen Instituts** / Jürgen Michael Schmidt. // In: Das Alemannische Institut : 75 Jahre grenzüberschreitende Kommunikation und Forschung ; (1931 - 2006) / hg. vom Alemannischen Institut Freiburg i. Br. e.V.. - Freiburg, Br. [u.a.] : Alber, 2007. - 336 S. : Ill. ; 23 cm. - (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts ; 75). - ISBN 978-3-495-48286-5 : EUR 27.00. - Hier S. 197 - 202.

<sup>5</sup> Dies wird am deutlichsten hinsichtlich der Auslandkunde, vgl. das folgende Zitat: „Die häufige Konfrontation mit auslanddeutschen Fragen mußte sich indes nicht zu eigenen Aktivitäten verdichten - und schon gar nicht zu einer wissenschaftlichen Umorientierung führen. Die Tübinger Historiker blieben auf Abstand, sie haben sich offensichtlich nicht öffentlich zu diesem Themenkomplex positioniert“ (S. 222).

<sup>6</sup> Dies gilt auch für die Osteuropäische Geschichte, die ebenfalls 1952 einen Lehrstuhl erhielt (S. 177).

<sup>7</sup> **Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland** / Wilhelm Bleek. - München : Beck, 2001. - 536 S. ; 23 cm. - ISBN 3-406-47173-0. - Hier S. 265 - 307. Zu Eschenburg vgl. die Hinweise auf S. 526.

Wenn man über die terminologischen Probleme hinwegsieht, kann man Daniels' Arbeit dennoch viele nützliche Informationen entnehmen. Hilfreich wäre allerdings zur raschen Information eine Übersicht über alle 66 Tübinger Historiker gewesen, deren Namen man sich mühsam aus dem Register zusammensuchen muß.<sup>8</sup> Wer sich in Zukunft mit der Tübinger Geschichtswissenschaft und verwandten Fächer im 20. Jahrhundert befaßt, kann jedoch an dieser Studie nicht vorübergehen.

Frank-Rutger Hausmann

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

---

<sup>8</sup> Der auf S. 392 genannte Walter Laqueur heißt natürlich Richard Laqueur (im Text richtig). Ansonsten besticht das Buch durch seine Genauigkeit.